

30 Jahre Förderarbeit: Können bewahren und stärken

Die Tagesförderstätte Urbach feiert am Sonntag ihr Jubiläum / An fünf Tagen pro Woche betreuen die Mitarbeiter Schwerst- und Mehrfachbehinderte

Von unserem Redaktionsmitglied
Michaela Rudnik

Urbach.
Am Sonntag gibt es Grund zum Jubilieren. Die Tagesförderstätte Urbach feiert als erste ihrer Art in Baden-Württemberg das 30-jährige Bestehen. Ihr Start markierte einst den Beginn eines neuen Umgangs mit behinderten Menschen.

Zu fünft haben sie den Garten umgegraben, Sabrina pflanzt außerdem Blumen im Steintrog vor dem ehemaligen Kirchlein und gießt die blühenden Gewächse. Dietmar Salzwedel stellt mit seinem Fuß ein Kunstwerk her. Schwarzer Zehenabdruck auf rotem Grund. Betreuerin Monika Hercher hilft. Er ist zufrieden und die Farbe am Fuß fühlt sich auch eher lustig als schmutzig an. Moritz reißt zusammen mit seiner Betreuerin Eva Schwarz alte Bilder von der Wand – es muss Platz geschaffen werden für die Ausstellung zum Jubiläumswochenende. Jeder der Betreuten aus der Tagesförderstätte hat ein Wachsmalkreidengemälde



für die Galerie beigesteuert. Schließlich will das 30-jährige Bestehen gebührend geschmückt gefeiert werden.

Im August 1977 wurde die Tagesförderstätte in Urbach eingeweiht. In der ehemaligen Kirche der katholischen Kirchengemeinde hatte Dorothea Bogusch mit ihrem Verein für Behinderte Unterschlupf gefunden. Der Verein, dem sie von Beginn an vorsitzt, entstand vier Jahre zuvor aus einem Zusammenschluss von Eltern behinderter Kinder. „Damals haben sich noch viele geschämt, wenn sie ein behindertes Kind hatten“, berichtet Dorothea Bogusch. Selbst Mutter eines körperbehinderten Kindes konnte sie die Probleme und wollte sich nicht damit zufrieden geben. „Damals gab es keine Schulpflicht, und im Kindergarten waren Behinderte auch nicht willkommen.“

Das wollte Dorothea Bogusch gemeinsam mit ihrem Verein ändern. Zunächst riefen sie einen Sonderschulkindergarten in Steinberg ins Leben. „Ich hab’ die Kinder gesucht und manche auf Bauernhöfen versteckt gefunden“, erinnert sich die Vorsitzende des Vereins. Viele Eltern hatten Angst davor, ihre Zöglinge mit Behinderung registrieren zu lassen. „Die hatten noch im Kopf, was damals im Dritten Reich mit ihnen passiert wäre“, erklärt Dorothea Bogusch die Sorge der Eltern.

Für jugendliche und erwachsene Behinderte musste eine Tagesförderstätte her. Dort sollten die Betreuten nicht nur betreut und gepflegt, sondern auch gefördert werden. Nach dem einjährigen Umbau des Kirchleins konnten die ersten acht zu Betreuenden aufgenommen werden. Damals hatte die Förderstätte noch keine staatliche Anerkennung. Finanziert wurde sie einzig aus Spendengeldern. „Die staatlichen Stellen haben sich damals nicht vorstellen können, dass es so schlimme Mehr-

fachbehinderung gibt und eine solch intensive Betreuung nötig ist“, erzählt Dorothea Bogusch. Also gab’s auch kein Geld.

Aber der Verein für Behinderte kämpfte weiter um die Anerkennung. Denn die Rücklagen schrumpften. Kurz vor Weihnachten ’77 erhielt die Stätte in Urbach als erste in Baden-Württemberg endlich das dringend benötigte Papier und damit auch die staatlichen Zuschüsse und Pflegesätze. Weitere acht Behinderte konnten betreut werden. In den folgenden Jahren wurden Zweigstellen in Steinberg und Rudersberg sowie Wohnstätten errichtet.

„Heute ist der Umgang mit Behinderungen ein ganz anderer“, sagt Dorothea Bogusch. Die Eltern gehen offener mit dem Defizit ihrer Kinder um. In Kindergärten, speziellen Schulen, Werk- oder Förderstätten sind die Behinderten von Kindesbeinen an bis zum Erwachsenenalter gut aufgehoben. „Und die Eltern werden entlastet“, fügt die Vorsitzende hinzu. Wohngruppen ermöglichen es den behinderten Menschen außerdem, ein Stückchen mehr Selbstständigkeit zu erlangen und sich von ihren Eltern zu emanzipieren. „Das ist deshalb wichtig, weil die Eltern irgendwann nicht mehr da sind“, erläutert Dorothea Bogusch. Dann ist es gut, wenn ihre Kinder schon eine neue Heimat gefunden haben.

Morgens um acht Uhr werden die Behinderten von Fahrdiensten gebracht, um 16 Uhr geht’s wieder heim. Zwischendrin nehmen individuelle Förderung, hygienische Betreuung, Gruppenarbeit, Anleitung zur Selbstbeschäftigung und Ruhephasen feste Zeiten im Tagesablauf ein. Ziel der Tagesförderstätte Urbach ist es, vorhandene Fähigkeiten zu bewahren und, wenn möglich, auszubauen, erläutert die kommissarische Leiterin der Tagesstätte, Sandra Rösch. Wichtig sei dabei, Gelerntes beständig zu wiederholen, damit es nicht zu schnell in Vergessenheit gerät. Außerdem sind Schmecken, Riechen und Fühlen wichtige Komponenten des Lernens.

Info

Gefeiert wird am Sonntag, 2. September, in der Steinfeldstraße in Urbach. Los geht’s um 11 Uhr im Festzelt vor der Förderstätte mit einem Gottesdienst mit Pfarrer Martin Schulz. Eine Jonglier-Gruppe zeigt ihr Können und ein kleiner Kunstmarkt lädt zum Stöbern ein.



Oben: Dietmar Salzwedel (rechts) bedruckt mit seinen Füßen ein Plakat. Seine Betreuerin Monika Hercher hilft und verspricht ihm eine Fußreflexzonenmassage als Lohn für die bunte Kunst. Links: Sabrina Naylor gießt die selbst gepflanzten Blümle. Bilder: Rudnik